



Schmetterlinge
im Bauch

Segen
im Rücken



Mutmachgeschichten von Ehepaaren



erzähl mir von liebe

erzähl mir von liebe in all ihren farben
ihrem leidenschaftsrot und dem zartviolett
erzähl mir von jeder leuchtenden stunde
jedem tanz jedem flug jedem himmelbett

erzähl mir von liebe in all ihren farben
ihrem pechschwarzen sog und dem düsteren leid
erzähl mir von jeder aschfahlen runde
und wolkenverhangenen vorläufigkeit

erzähl mir von liebe in all ihren farben
ihrem werdenden grün und dem silbernen grau
dem elfenbeinweiß und natürlich dem tiefen
und immer verwegenen sommerblau

erzähl mir von liebe in all ihren farben
aus denen ein ganzes leben besteht
damit wir mit dir gemeinsam erkunden
wie liebe in zukunft weitergeht

Martina Kreidler-Kos

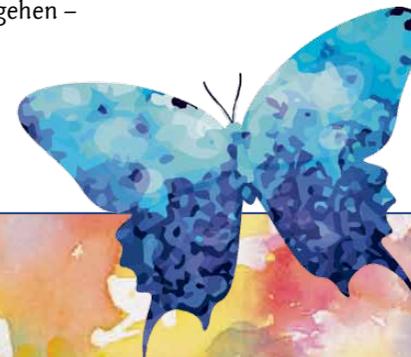
Mutmachgeschichten

Das Verständnis von Ehe und Familie steht derzeit im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung: Ist die Ehe ein Auslaufmodell, eine überflüssig gewordene Institution? Wenn schon heiraten – warum überhaupt kirchlich? Was wird anders durch den Segen Gottes? Kirche gerät oft in die Defensive, wenn es um Liebe und Sexualität geht. Dabei gibt es so viele Schätze gerade im christlichen Eheverständnis zu heben: Treue und Unauflöslichkeit in Beziehungen sind eine große Sehnsucht in unserer Zeit.

Im Zusammenhang mit der Familiensynode in Rom hat das Bistum Osnabrück im Frühjahr 2015 zur Aktion „Schmetterlinge im Bauch – Segen im Rücken“ aufgerufen. Wir haben Ehepaare und solche, die es werden wollen, eingeladen, ihre Geschichte zu erzählen: Was macht Ihre Liebe stark? Wo gibt Ihnen Gottes Segen Halt und Rückenwind? Eine Auswahl dieser Geschichten stellen wir hier vor.

Liebesgeschichten sind nicht nur schön, sondern immer ermutigend. Allen Einsenderinnen und Einsendern sei herzlich gedankt für ihre lebensklugen, freimütigen und ansteckenden Erzählungen! Mögen diese Erfahrungen dazu beitragen, dass sich Menschen auch in Zukunft trauen, ihren Lebensweg gemeinsam zu gehen – mit Schmetterlingen im Bauch und Segen im Rücken!

Ehe- und Familienpastoral im Bistum Osnabrück
Martina Kreidler-Kos



Im Regen tanzen

Die Verbindung mit Gott und die Geschichte, die wir gemeinsam erlebt und bisher recht gut gemeistert haben, das trägt und hält uns. Wer das Evangelium kennt, kennt auch das Schwesternpaar Marta und Maria. Marta war viel besorgt um vieles, Maria lag Jesus zu Füßen und hörte ihm zu.

So ähnlich funktioniert das auch zwischen meiner Frau und mir: Sie ist mehr die Marta und ich mehr die Maria. Und das ist eine großartige Mischung für uns beide! Unser großes Ehe- und Lebensglück liegt nicht so sehr an uns allein, sondern an unserem Glauben.

Andere gehen in den Regenschauern des Lebens ein oder unter. Meine Frau und ich, wir tanzen noch darin ...

Christina und Ulrich, 23 Jahre verheiratet



Ein Kasten mit Liebesbriefen

Wir sind über 40 Jahre verheiratet und können auf viele schöne Ehejahre zurückblicken. Zwar haben wir an einem Freitag, dem 13. standesamtlich geheiratet, aber weil das Datum der kirchlichen Trauung für uns wichtig ist, haben wir in unseren Eheringen den 14. eingraviert. Den Predigttext haben wir in einem Kasten mit unseren Liebesbriefen aufgehoben. Wir können glücklich sein, dass viele unserer Gebete erhört worden sind. So haben wir vier Kinder, die alle ihren Weg gefunden haben. Sogar drei Enkelkinder haben wir, an deren Taufe wir teilhaben durften. Obwohl alle Kinder aus dem Hause sind, sprechen wir beide mittags ein Tischgebet, so, wie wir es mit der großen Familie gehalten haben.

Gemeinsam haben wir auch schwierige Probleme gemeistert, immer in der Gewissheit, dass wir in Gottes Hand sind. Diese Sicherheit macht uns das Leben leichter und wird uns auch den Übergang in das ewige Leben, wie den Gläubigen versprochen, leichter machen. Wir hoffen aber, noch viele gemeinsame Jahre hier auf Erden zu verbringen!

Annegret und Rainer, über 40 Jahre verheiratet



Die Botschaft der Hochzeitskerze

Um ehrlich zu sein, haben sich nun nach fast acht Jahren Ehe die Schmetterlinge beruhigt und flattern nur noch hin und wieder umher. Immerhin, denke ich. Trotzdem ist es nur ehrlich zu sagen, dass der Zauber des Anfangs längst nachgelassen hat. Er hat etwas anderem Platz gemacht. Etwas Großartigem. Einer Liebe, die mit der Zeit gewachsen, größer und reifer geworden ist!

Da ist Vertrautheit – ich weiß, wie er tickt, und er kennt meine Schwächen. Da ist Ruhe und Geborgenheit – in einer Welt mit mehr und mehr Ansprüchen und Möglichkeiten. Da ist der Mut, ehrlich über eigene Bedürfnisse zu sprechen – auch wenn der andere das manchmal nicht hören will. Da ist eine Kultur des Streitens entstanden, die Raum für Unterschiedlichkeit und kontroverse Diskussionen lässt – ohne das Fundament der Beziehung infrage zu stellen. Da ist die Kraft entstanden, miteinander und aneinander zu scheitern – sich zu entschuldigen und zu verzeihen. Die Freiheit sich auch alleine auszuprobieren und zu entwickeln – weil wir dem „uns“ so sicher sind. Sicher – ja. Zu sicher – nein, sicher nicht! Da ist das Versprechen, füreinander da zu sein. Einander anzunehmen – als Frau, als Mann. So haben wir es uns beim Vermählungswort versprochen. Wir uns. Mit Gott in unserer Mitte. Gegenwärtig im Sakrament der Trauung.

Wir haben uns an unserem 2. Hochzeitstag kirchlich trauen lassen. Das war mir wichtiger als Dir. Und obwohl Du es anfangs nur mir zuliebe gemacht hast, war es letztlich für uns beide ein wundervolles Ereignis. Und der Segen unserer Trauung wird bis heute sichtbar. Wo? Im Licht. Im Licht Gottes, das uns seit der Taufe begleitet hat und das wir bis heute mitnehmen konnten. Wir sind mit unseren Taufkerzen zu Beginn unserer Trauung in die Kirche einge-

An Tagen, da die Sonne scheint,
braucht ihr mich nicht anzuzünden.
Aber wenn Ihr vor Freude außer Euch seid,
dann zündet mich an.
Was musste ich lachen, als Du kamst
und mich besorgt fragtest,
ob ich reden wolle und mir etwas auf dem Herzen liegt:
Zündet mich an, wenn es dunkel wird,
wenn in Euer Leben Sturm einbricht
Wenn der erste Streit da ist,
wenn Ihr lautlos unter etwas leidet,
dann zündet mich an.
Zündet mich an,
wenn der erste Schritt getan werden muss,
aber Ihr wisst nicht wie,
wenn eine Aussprache notwendig wird,
aber Ihr findet keine Worte,
wenn Ihr euch umarmen möchtet,
aber die Arme sind wie gelähmt,
dann zündet mich an.

zogen. Unsere Mütter haben während des Gottesdienstes gemeinsam durch sie die Hochzeitskerze entzündet. Mit unserer Hochzeitskerze voran haben wir dann die Kirche verlassen und sie steht bis heute gegenwärtig und sehr präsent an ihrem Platz in unserem Haus. Ein Symbol für Gottes Segen mit vielen Möglichkeiten, sich bemerkbar zu machen, wie wir im Text zur Hochzeitskerze damals hörten.

Ich erinnere mich mit einem Schmunzeln gerne an einen Moment, in dem ich die Kerze anzündete. An einem Wochenende. Die Sonne schien. Mir ging es gut. Gut mit Dir. Mit Dir und unserem Hund in unserem Heim. Dankbar und glücklich zündete ich unsere Hochzeitskerze an.

Ein Moment an den ich gerne zurückdenke und der mir immer wieder ein Lächeln auf mein Gesicht zaubert ...

Daniela und Heinz-Christian, 8 Jahre verheiratet

Wunderschön!

Dass wir für immer zusammengehören, war uns schon nach kurzer Zeit klar: Beide hatten wir zwar auch vorher schon gute Beziehungen gehabt, aber noch nie jemanden getroffen, der so komplett auf der gleichen Wellenlänge tickt und gleichzeitig die beste Ergänzung zur Kompensation eigener Macken ist. Ein paar Jahre hat es trotzdem gedauert, bis wir offiziell ‚Ja‘ zueinander gesagt haben – beim Standesamt, um in Zukunft einen gemeinsamen Nachnamen zu haben, aber vor allem auch in der Kirche.

Die Vorstellung, dass nicht mehr zu trennen ist, was Gott einmal verbunden hat, finden wir wunderschön. Daran zu denken, gibt uns immer wieder Ruhe und Kraft und die Gewissheit, dass wir zusammen alles schaffen können.

Anna und Claus, 2 Jahre verheiratet



Vorfrende auf die Silberhochzeit

Wir dürfen hoffentlich im nächsten Jahr unsere Silberhochzeit feiern. Geplant ist ein großes Fest mit Familie und Freunden. Wichtig ist uns, diesen Tag mit einem Dankgottesdienst zu beginnen. Gerade jetzt, wo die ersten Überlegungen getroffen werden, denke ich oft darüber nach, wie dankbar wir sein müssen, diesen Tag gemeinsam feiern zu dürfen.

Wir hatten mehr gute als schlechte Zeiten in unserer Ehe. Ich habe einen lieben Mann (Ich denke mein Mann sieht das umgekehrt auch so), wir haben vier gesunde Kinder die alle ihren beruflichen Weg machen bzw. gemacht haben. Beide sind wir in Berufen tätig, die uns ausfüllen. Und da Gesundheit das höchste Gut ist, weiß ich es zu schätzen, dass wir bis jetzt von ernsthaften Krankheiten verschont wurden.

Wenn das nicht genug Gründe sind, Danke zu sagen!

Cäcilia, 24 Jahre verheiratet



Wonnemonate und schwere Jahre

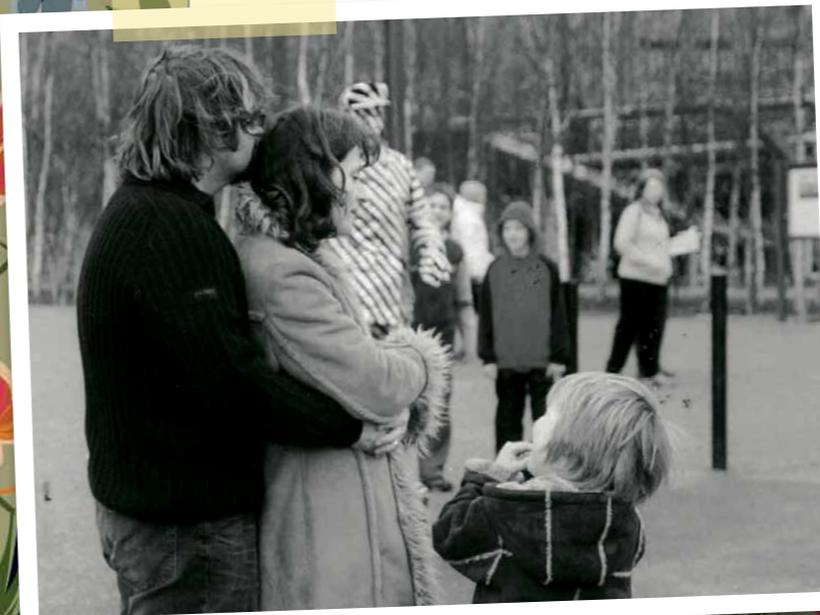
Wir heirateten im August 1964 kirchlich und ein Jahr später – wieder im August – kam unser Sohn auf die Welt. Da wir uns ein Jahr vor der Trauung im August verlobt hatten, war für uns der Wonnemonat natürlich der August!

Zwei Jahre später kam ein Töchterchen zur Welt und wieder ein Jahr später das 3. Kind, wieder ein Mädchen. Jetzt waren wir rundum glücklich. Ein gutes Auskommen, eine gesunde Familie. Es dauerte aber nicht lange, da wurde die Ältere krank. In acht Jahren wurde trotz Operationen nichts erreicht. Im Gegenteil, es schien immer schlimmer zu werden. „Lieber Gott“, betete ich „die Menschen können uns nicht helfen, hilf du uns!“ Ich betete immer beim Bügeln und wenn ich sonst mal Zeit fand.

Gott meinte es gut mit uns, unsere Tochter wurde gesund. Er schenkte uns noch Zwillinge, ein Pärchen. Nie war ich glücklicher, nie war die Ehe harmonischer. Zu zweit, jeder ein Kind im Arm haben wir uns an ihrem Lächeln und Hüpfen erfreut. Nach einem halben Jahr lag der Junge plötzlich tot im Bett. – Tiefe Trauer – und doch die Gewissheit, ich werde ihn wiedersehen. Was mein Mann dachte, weiß ich leider nicht genau. Jeder trug den Schmerz für sich. Jahre später bekamen wir nochmal einen Sohn.

Leider ist mein Mann nach 22 Ehejahren durch einen Unfall ums Leben gekommen. Nun sind Vater und Sohn in Gott vereint. Eines Tages, wenn Gott will, werde ich sie oder sie mich in die Arme schließen. Ich danke Gott für die schöne Zeit!

M., 22 Jahre verheiratet, 27 Jahre verwitwet



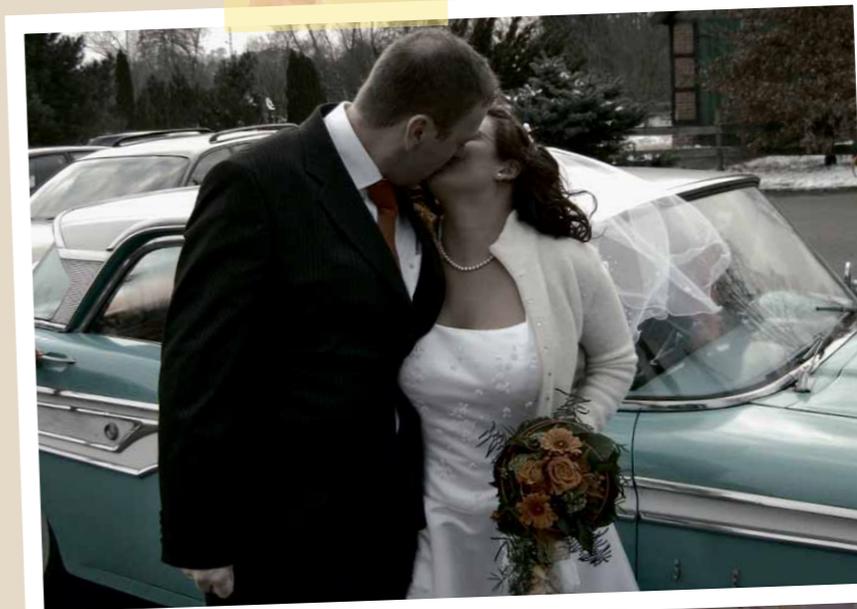
Der kleine Satz: Ja, ich will!, war stets präsent

Über diesen Satz habe ich lange nachgedacht. Ich hatte viele Schmetterlinge im Bauch. Schmetterlinge wollen fliegen. Wir wollten vorankommen. Stillstand ist Rückgang – diesen Satz hatte ich von zu Hause mitgenommen. Mit dem Segen im Rücken fingen wir an zu „krücken“, so haben wir es in all den Jahren des Öfteren empfunden. Von zehn Kühen und zehn Sauen konnten wir nicht leben. Rastlos und uns immer mehr aufhalsend – so verging die Zeit.

Wir bekamen im Laufe der Jahre vier Kinder. Nach jedem Kind spürten wir einen Neuanfang, eine Aufgabe, ein neues Leben. Wir durften nicht aufgeben, schließlich hatten wir es so gewollt. Die Freude, wie die Kinder aufwuchsen und sich entwickelten, gab uns Erfolgserlebnisse. Der kleine Satz: „Ja, ich will!“, war stets präsent. Wir hatten es uns versprochen: „Bis dass der Tod uns scheidet.“

Es kamen Vorwürfe und schlaflose Nächte. Ein wenig Zuneigung, Anerkennung und Dank, wo war das alles geblieben? Wir mussten es uns wieder neu erarbeiten. Der Segen war in all den Jahren mit uns, das Glück auf unserer Seite. 41 Jahre sind seither vergangen. In ruhiges Rentnerleben hat begonnen. Die Schmetterlinge sind zur Ruhe gekommen.

M., 41 Jahre verheiratet



Aus uns wird nichts!

Als ich an einem 1. Mai meinen jetzigen Mann kennenlernte, durfte ich zum ersten Mal alleine mit einer Freundin ausgehen. Er begleitete uns nach Hause und fragte mich, ob wir uns wiedersehen könnten. Ich soll darauf geantwortet haben: „Aus uns wird nichts. Du bist ja nicht katholisch.“ Mein Lehrer hatte uns nämlich gesagt: „Seht euch die Jungs an, die von der Kommunionbank zurückkommen. Das sind die richtigen Ehemänner für euch!“ Doch es kam anders. Als ich am nächsten Morgen zur Arbeit fahren wollte, stand er am Bahnhof und begleitete mich. Er holte mich auch wieder ab und so begann unsere Beziehung.

Nach anderthalb Jahren haben wir uns verlobt und etwa ein halbes Jahr später das Aufgebot bestellt. Bei unserem katholischen Pfarrer war alles klar, als mein Verlobter auf die Frage nach der gewünschten Kinderzahl antwortete: „So viele, wie kommen!“ Wir heirateten katholisch, obwohl mein Mann evangelisch war und auch unsere vier Kinder, die sich in den nächsten vier Jahren einstellten, wurden katholisch getauft und erzogen. Heute haben wir außerdem acht prächtige Enkel und schon drei Urenkel!

Seit einem Schlaganfall vor 13 Jahren ist mein Mann linksseitig gelähmt und sitzt im Rollstuhl, aber er lebt! Lob und Preis sei dir Gott!

Gisela, 56 Jahre verheiratet



Normal geht anders

„Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.“, Buch Rut 1,16 - Als wir uns für unsere kirchliche Trauung diesen Trauspruch ausgesucht haben, ahnten wir noch nicht, wie sehr die Überschrift der Glaubenswoche „Rut – keine glatte Lebensgeschichte“ auch zum Titel unseres gemeinsamen Lebensweges werden würde. Doch wenn wir davon berichten wollen, welche Rolle Gott und unser Glaube in unserer Beziehung gespielt haben und noch spielen müssen wir ein paar Jahre zuvor anfangen zu erzählen.

Als wir uns kennenlernten, befand sich Christof mitten in einer Auseinandersetzung mit Berufungsgedanken. Aus dienstlichen Gründen stand für ihn gerade ein Wohnortwechsel an. Über zufällige Begegnungen und Gespräche ergab sich schnell der Kontakt zur dortigen Kirchengemeinde. Schon nach kurzer Zeit war er in der gemeindlichen Firmvorbereitung aktiv. „Letztlich kann ich im Nachhinein zusammenfassen, dass es die Liebe zu Claudia, der Wunsch nach Familie und vor allem der zufällige Ausspruch eines Firmbewerbers war, der mich erkennen ließ, dass ich eine Berufung habe – diese sich aber im ehrenamtlichen Engagement ausdrücken sollte.“ So wurden wir beide schließlich ein Paar. Claudia war bis dahin noch nicht in der kirchlichen Jugendarbeit aktiv gewesen – lernte aber durch die gemeinsamen Unternehmungen die Jugendvesper, Glaubenswochen, Jugendgottesdienste quer durch das Bistum und vieles mehr kennen. Gemeinsam Kirche erleben durften wir besonders beim Weltjugendtag in Rom und in Köln. Auch bei Kolping haben wir tolle Leute und erfahrbare Kirche kennengelernt.

So war die Entscheidung, (auch) kirchlich zu heiraten, klar. Zum Ehevorbereitungsseminar waren wir in der Kath. Landvolkhochschule in Oesede. Christof wollte unbedingt dorthin, weil er mit dem Haus tolle Erinnerungen seiner Kindheit während der Familienfreizeit verbindet – Claudia fuhr mit etwas Magengrummeln hin. Wir genossen gemeinsam das tolle Wochenende mit anderen jungen Paaren und das leckere Essen. Als Ehepaar haben wir die gemeinsame Zeit zu zweit genossen. Wir waren beide im Beruf gut zufrieden, engagierten uns im Sportverein und in der Kirche. Gemeinsam Gottesdienste zu besuchen, war für uns wichtig. Sowohl in unserer Gemeinde, als auch im Urlaub.

Schließlich wollten wir auch das nächste Kapitel unserer Partnerschaft und unseres Lebens aufschlagen. Allerdings ging es mit der Familienplanung nicht so richtig voran. Und je länger der unerfüllte Kinderwunsch andauerte, je mehr änderte sich auch die Beziehung zu Gott und das klare wohlwollende Gottesbild. Die Gebete wurden anklagender und zugleich flehender. Bittprozessionen, Weihnachten fanden auf einmal immer mit dem Gedanken und dem Wunsch nach einer Familie statt. Schließlich ging es auch für uns darum, welche medizinische Unterstützung wir in Anspruch nehmen und mit welchen Ärzten wir was mit uns machen lassen wollten – kurz gesagt, wie weit gehen für ein Kind? Und auch die Frage nach dem Beginn des Lebens stellte sich in diesem Zusammenhang. Wir haben sehr darauf geachtet, dass wir jeweils nur das gemeinsam unternehmen, wobei wir uns noch wohlfühlten. Ob diese Wege auch immer der offiziellen Meinung der Kirche entsprachen, wissen wir nicht. Aber wir glauben fest daran, dass der Heilige Geist uns in dieser Zeit zur Seite stand – und wir ihm die Möglichkeit gegeben haben, auf uns einzuwirken.

So haben wir vieles gemeinsam mit einer gewissen Gelassenheit ertragen und uns auch auf eine gemeinsame Zukunft ohne Kinder vorbereitet. Zum Beispiel sind wir in einem Jahr über Silvester nach London „geflüchtet“: – Wir hatten



weder Lust auf Party mit den Singles aus unserem Bekanntenkreis – noch auf die Gespräche über die „lieben Kleinen“ im Kreise der jungen Eltern. Aber – und das darf man auch erwähnen – es war auch eine schwierige Zeit. Immer erneut enttäuscht zu werden, dass zerrt an den Nerven und stellte das ein oder andere Mal die Beziehung untereinander und zu Gott auf eine harte Probe. Schließlich waren wir an einem Punkt angekommen, den wir zuvor für unmöglich gehalten hatten: sich vom eigenen Kinderwunsch gedanklich zu verabschieden. Es hätte noch weitere Möglichkeiten gegeben, medizinisch einiges auszuprobieren – aber wir beide waren gemeinsam an einen Punkt angekommen, an dem wir das nicht mehr wollten. Stattdessen haben wir uns mit den Gedanken einer Adoption auseinandergesetzt. Viele gute Gespräche mit Adoptiveltern und der Beratungsstelle des Sozialdienstes katholischer Frauen haben uns in diesem Vorhaben bestärkt.

Nun begann eine ganz andere Zeit für uns. Viele Sonntage verbrachten wir mit Gesprächen darüber, wie wir uns Erziehung vorstellen und welche Formen einer Pflugschaft oder einer Adoption für uns infrage kommen würden. Bei den allermeisten Fragen waren wir uns schnell einig. Bei anderen Fragen fanden wir mit Unterstützung durch die Beratungsstelle des SKF gemeinsame Antworten. Ende März 2011 durften wir dann unsere Bewerbungen um eine Adoption schreiben und versenden. Und jetzt wollten wir erst einmal gemeinsam Urlaub machen. Weg von der Anspannung vom beruflichen Stress und Alltag und auch ein Stück weit weg von dem bislang unerfüllten Wunsch nach einer Familie. Doch bevor wir eine Woche auf Mallorca mit vielen Eindrücken der Insel erleben durften, kam es bereits zum ersten Vorstellungsgespräch bei einem

Jugendamt. Wie schon zu Zeiten der Kinderwunschbehandlung haben wir den Termin mit einem Kurzurlaub in der Stadt verbunden und fuhren mit einem sehr guten Gefühl und Mut machenden Worten zurück.

Nach unserem Urlaub ging dann auf einmal alles sehr schnell. Wir waren gerade wieder im Alltag und bei der Arbeit angekommen, da klingelte das Telefon bei Christof und die Beratungsstelle teilte uns mit, dass es eine mögliche Vermittlungssituation gäbe und nur 72 Stunden später waren wir glückliche Eltern von gerade geborenen Zwillingen. Unser Leben änderte sich schlagartig und war nun erneut ein völlig anderes. Wir genossen es, zusammen Eltern sein zu dürfen. Für die Kinder und füreinander da zu sein. Auch unsere Beziehung zu Gott wurde wieder einmal komplett auf den Kopf gestellt. Aus den anklagenden und bittenden Gebeten wurden Dankgebete. Wir wollen unseren Kindern gerne etwas von der Freude am Glauben mit auf dem Weg geben. Hierzu nutzen wir gerne die Angebote von Kolping, die Kinderkirche unserer Pfarrgemeinde und auch das Gebet und die Kinderbibel zu Hause.

Also ist eigentlich alles in bester Ordnung und wir könnten an dieser Stelle aufhören zu berichten ... Aber wie in der Überschrift schon erwähnt ... normal geht anders: Im letzten Jahr haben wir unser Haus aus den 70er Jahren grundlegend renoviert und ein paar Monate in Wohncontainern in unserem Garten gelebt. Nach unserem erneuten Einzug in unser altes/neues Haus fingen Claudia und ich an, uns Gedanken zu machen, ob wir uns noch einmal um eine Adoption bewerben sollen. Wir waren uns einig, dass es im Augenblick doch alles gut ist und wir schon so reich beschenkt wurden. Aber ein weiteres Kind wäre ja nicht nur für uns sondern, auch für unsere Zwillinge eine Bereicherung. Ehe wir diese Überlegungen zu Ende bringen konnten, wurde uns diese Entscheidung abgenommen: Wir erwarten im September unser drittes Kind. Claudia ist schwanger.

Claudia und Christof, 12 Jahre verheiratet

War das Ende unserer Liebesgeschichte nicht viel zu früh eingetreten?

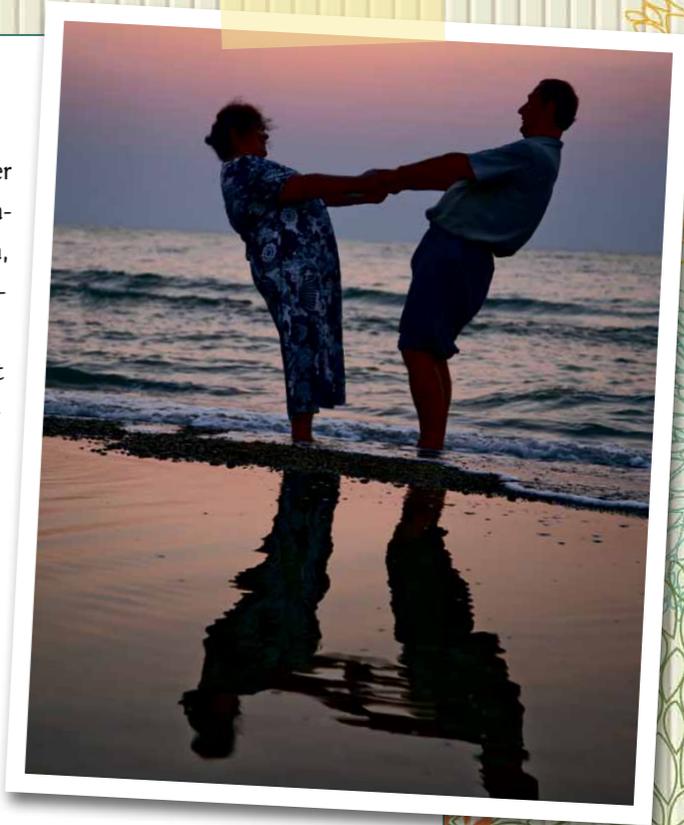
Der Anlass, diese Zeilen zu schreiben, liegt darin begründet, dass ich meines geliebten Mannes auf ganz besonders liebevolle Art und Weise gedenken möchte. Und zum anderen gilt der Dank Gott, der uns diese Ehe geschenkt hat. Denn nur er, davon waren wir zwei immer überzeugt, hat uns beide aus zwei verschiedenen Kulturen und Konfessionen zusammengeführt. Dass diese Ehe leben und bestehen konnte, darin hat er uns immer wieder bestärkt – in Höhen und Tiefen.

Mein Mann und ich lernten uns im November 1979 kennen. Er war 23 Jahre und ich 17 Jahre alt. Er war Grieche und griechisch-orthodox und ich bin Deutsche, war damals römisch-katholisch und bin heute auch griechisch-orthodox. Dies war 1979 ein Problem, aber für Gott gab es dieses Problem nicht. Vor ihm durften wir uns im September 1982 in Griechenland das Ja-Wort geben. Wir bekamen zwei Söhne – Geschenke Gottes.

Wir haben eine wunderbare, harmonische und voller Liebe gefüllte Ehe geführt. Natürlich war so eine Mischehe nicht immer leicht, aber Gott bei uns zu wissen, gab uns immer wieder Kraft. Er hat unsere Liebe starkgemacht und uns immer wieder Halt gegeben.

Im Oktober 2008 verlor ich meine, von Gott geschenkte große Liebe. Nach drei Monaten Krankheit starb mein Mann an Krebs im Alter von 52 Jahren. Ich wurde mit 46 Jahren Witwe. War das Ende unserer Liebesgeschichte nicht viel zu früh eingetreten? Ich denke schon, aber sie geht mit Gottes Hilfe weiter über den Tod meines Geliebten hinaus. Gott gibt unseren Kindern und mir jeden Tag enorme Kraft. Im Gebet finden wir Trost und Zuversicht. Wir sind nicht allein.

Doris, 26 Jahre verheiratet, 7 Jahre Witwe



Am Ende unserer Tage hatten wir uns fest, genauso wie am ersten

Sie suchen Geschichten von Ehepaaren? Ich kenne eine – unsre eigene. Wenn Sie sich dafür interessieren, schicke ich Sie Ihnen im Schnelldurchlauf, weil zurzeit vieles überhört wird oder ohne Interesse verhallt. Oder doch nicht?

1950 wurde für uns das Jahr des großen Glücks. Ich lernte meine Frau kennen! Für gemeinsame Spaziergänge blieb uns nur das zerschlagene Osnabrücker Stadtgebiet, von Bomben zertrümmert. Wir aber sahen nur noch die Sonne und fühlten das Glück im Herzen!

Zwei Jahre später fuhren wir für ein paar Tage ins Sauerland und kamen voller Optimismus und mit einem enormen Unternehmungswillen als Verlobte zurück. Fortan beherrschte uns nur noch ein Thema: Wie können und wollen wir unsere Zukunft gestalten? Was soll geschehen, was? Wo alles in Schutt und Asche liegt! 1953 wurde ein kleiner Funke zum Feuer. Der Gedanke, ich muss doch auch als Schriftsetzer eine Chance im Ausland haben, ließ uns nicht mehr los. Hinzu kam der Wunsch, ein Land möglichst ohne Not- und Kriegsfolgen zu finden. Wir mussten nicht lange darüber nachdenken, dass in Europa nur die Schweiz unser Ziel sein konnte.

Kurzentschlossen mieteten wir uns ein Motorrad, um uns selbst über dieses Land einen Eindruck zu verschaffen und uns nach beruflichen Möglichkeiten umzusehen. An einem herrlichen Sonnentag am Vierwaldstättersee hörte

ich meine Frau verträumt flüstern: „Hier möchte ich sein.“ Diese Worte genügten für mich, um zum internationalen Arbeitsamt nach Bern zu fahren. Das für uns erstaunliche Resultat: Nach Erledigung und Beschaffung von einigen Unterlagen und Dokumenten verließ ich bereits im August 1953 Osnabrück mit dem Ziel Meiringen im Berner Oberland. Meine Herzallerliebste bekam als Haus- und Kindermädchen bei meinem zukünftigen „Patron“ vier Wochen später die Zulassung zur Einreise.

Schwierigkeiten für ein baldiges Ehebündnis waren vorprogrammiert, denn die Behörden waren damit noch ein bisschen vorsichtiger, als wir uns das vorstellten. Doch plötzlich erfüllte sich unser Traum schneller als erwartet und wir wagten erst gar nicht, nach Hintergründen zu fragen. Fest stand nur, dass uns ein „Engel“ begegnet war, der uns nicht nur als Brautführer zur Verfügung stand, sondern auch als Messdiener während der Brautmesse am 28. November 1953. Zu guter Letzt besorgte er uns auch noch die erste Wohnung und meine Frau durfte sich von diesem Tag an von ihrer Arbeitsbewilligung als Kindermädchen lösen. Diese für uns paradiesische Zeit in einem unzerstörten Land ließ uns nun erst einmal zur Ruhe kommen. Im Nachhinein zählen die Jahre in der Schweiz zu den schönsten unseres Lebens. Weil wir an unsere Liebe glaubten, sind wir inzwischen 61 Jahre nicht nur gern, sondern auch glücklich verheiratet.



Im Herbst 1957 kehrten wir aus familiären Gründen, aber gut gerüstet und mit einer kleinen Tochter nach Osnabrück zurück. Meine letzte Station wurde ein erfolgreiches hiesiges Zeitungsdruck- und Verlagshaus. 1959 meldete sich unsere zweite Tochter an und wir brachten sie zur Taufe in die Hauskapelle des Osnabrücker Marienhospitals.

Das Jahr 1978 ließ uns wissen, dass die Zeit keinen Stopp kennt und uns darauf aufmerksam machte, dass wir 25 Jahre verheiratet waren, aber immer noch so unternehmungsfreudig wie am Tag unserer grünen Hochzeit. Es wurde ein wunderschönes Fest im Kreis der Familie, mit Freunden und Nachbarn zusammen. Weitere gute Jahre waren uns vergönnt in Ehe und Familie, die uns zu größtem Dank verpflichten. Es sind die notwendigen Eckpfeiler, die man sich im Leben setzt, charakterlich wie moralisch korrekt zu bleiben. Oder woran liegt es, dass wir unsere Gäste am 28. November 2003 wieder zur Hochzeit einladen durften und zwar zur goldenen Hochzeit?

Unsere Töchter sind erwachsen und meine mit guten Erinnerungen verknüpften Berufsjahre gehören längst der Vergangenheit an. Die ersten Kennzeichen unseres Alters sind unübersehbar, aber unsere Herzen schlagen immer noch für die Bedürfnisse des Lebens und unserer Mitmenschen. Wir empfanden es schon als besonderes Geschenk des Schöpfers, dass wir zehn Jahre später am 28. November 2013 auch unsere diamantene Hochzeit feiern durften. Eine besondere Überraschung für uns war, dass unsere Kinder alle Vorbereitungen dafür getroffen hatten, dass sich die Familie in meiner Taufkirche in Wallenhorst traf, um dort unseren Festtag mit dem Segen der Kirche zu beginnen.

Wir bestiegen zu Beginn unserer Ehe die Spitzen der Berge im Berner Oberland und versuchten die Höhen und Tiefen des Lebens zu ergründen. Heute, am Ende unserer Tage, halten wir uns fest, genauso wie am ersten und danken Gott für die Zeit, die uns noch vergönnt bleibt.

Lore und Heinz, 61 Jahre verheiratet

Achterbahn

Im Sommer feiern wir unser 40-jähriges Ehejubiläum. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, einmal im Jahr einen Wallfahrtsort zu besuchen. Von diesen Orten geht Ruhe und Kraft aus. Man fühlt sich da geborgen.

Unser Leben ist eine Achterbahn mit Höhen und Tiefen – Arbeitslosigkeit, Krankheit. Wenn wir auch manchmal nicht mehr weiterwissen, merken wir doch, dass Gott uns hilft.

Roswitha und Clemens, 40 Jahre verheiratet



Liebestrunken im Unistress

Nicht gesucht. Trotzdem gefunden. Sie: Aus einem kleinen ostfriesischen Städtchen. Er: Aus der schwäbischen Metropole Stuttgart. So war es, als wir uns im vorweihnachtlichen Trubel 2012 in der Katholischen Hochschulgemeinde Bremen kennenlernten. Neben dem arbeitsintensiven Uni-Alltag waren die abwechslungsreichen und gemütlichen Abende in der KHG für ihn schon seit einem Jahr ein fester Bestandteil. Aufmerksam geworden durch eine kleine Postkarte fand auch sie im Winter 2012 ihren Weg in die Hochschulgemeinde. Bei einem gemeinsamen Kinobesuch funkte es dann endgültig.

Eine tragende Säule unserer Beziehung ist seitdem unser gemeinsamer Glaube. Er mündet in unseren gleichen Wert- und Lebensvorstellungen von Liebe, Familie und Freundschaft. Dies bereichert auf vielfältige Weise die Facetten unseres Alltags. Neben Aktivitäten in unserer Gemeinde und der KHG, erfahren wir die Kraft des Glaubens auch in Aspekten unseres Studiums und Berufes. Der vorläufige Höhepunkt unseres gemeinsamen Weges war unsere Verlobung am 29.12.2014 im verschneiten Stuttgart. Getragen von Gottes Segen wollen wir uns im September 2016 in Ostfriesland vor Gott das Ja-Wort geben. Dies ist für uns nur der selbstverständliche nächste Schritt, um gestärkt durch alle Höhen und Tiefen unseres zukünftigen Lebens zu gehen. Das eheliche Versprechen vor Gott gibt uns die Zuversicht auf Gottes Beistand und die Kraft für all unsere bevorstehenden Erlebnisse und Herausforderungen.

Inken und Matthias, Trauung im September 2016



Liebe ist möglich

„Schmetterlinge im Bauch“ waren bei uns beiden nicht hinderlich beim ersten Kennenlernen. Die Autoren hörten in ihrem Leben schon mehrmals davon, dass wirkliche Liebe auch ohne dieses „Kribbeln im Bauch“ möglich sei, halten dieses aber ihrer Meinung nach als erstes tragendes Fundament für sich selber unentbehrlich, fühlen sogar noch heute gelegentlich dieses „Flattern“ bei Lachen, Blicken, Gebärden, Wörtern, Bewegungen, überhaupt bei den ihm eigen gegebenen Reaktionen des Partners. Wenn dies alles nicht mehr da wäre nach all den Jahren, diese „leisen Boten“ einer wirklichen Liebe, dann wäre das schade und das Fehlen könnte eine langsam wachsende Distanz nach sich führen. Weiterhin ist der absolute Glaube in Krisenzeiten an den Anderen in schweren und belasteten Tagen und evtl. Monaten, das „Festhalten“ am Anderen – innerlich denkend, das wird auch wieder besser irgendwie neu anders – eine Voraussetzung für eine gelungene Partnerschaft. Wir beide glauben mit unterschiedlichen religiösen Voraussetzungen fest an einen Gott, der uns „hält“ und daran, dass viele Menschen uns gehalten haben und halten.

Unsere Geschichte des Kennenlernens war romantisch wie in einem Kitschfilm: Gemeinsame Freunde veranlassten gezielt, dass wir uns bei einer spontanen werktäglichen Fete im schönen Münster trafen. K., mit „Leib und Seele Aachener, Eifel- und Rheinlandfan“, zog es

eigentlich gar nicht in den Norden; R. rechnete an diesem Abend erst gar nicht mit einer folgenschweren Begegnung für ihr weiteres Leben. K. war sofort „auf Wolke sieben“, R. kam erst später dorthin „nachgezogen“. Beide 29 Jahre alt waren sich relativ schnell sicher, das ist der Partner für dein

Leben; nach ca. acht Monaten wurde 1984 standesamtlich geheiratet, nach ca. einem Jahr fand die kirchliche Hochzeit statt.

Unsere Ehe – mittlerweile 31 Jahre bestehend – zusammenzufassen, ist eigentlich schon eine schriftstellerische Aufgabe, weil wir dies auf vielen Seiten darstellen könnten. Ohne „den gefühlten Segen im Rücken“ und eine wohlwollend gemeinte „Gnade“ außerhalb unserer eigenen Vorstellungskraft könnten wir uns unser Geschenk der Liebe nicht vorstellen, zumal das Wort Liebe so oft missbraucht wird. Für uns können wir Folgendes beide resümierend feststellen: Durch das Geschenk, uns beide kennengelernt zu haben, durch zwei wunderbare gesunde Kinder, gute intensive Freunde, den gegenseitigen Respekt voneinander (gerade auch in schweren Zeiten) und durch den Glauben in Krisenzeiten sind wir uns sicher, wir stehen das durch und



halten bei aller Wut, trotz Verletzungen und Enttäuschungen trotzdem zusammen. Das ist mühselig, aber auch jeder Mühe wert!!!

Ein Motto von und für uns könnte der Refrain eines Liedes aus den achtziger Jahren sein von einer damaligen Kultband, in dem es heißt: „und immer wieder aufstehen, und immer wieder sagen, es geht doch! ...“ Wir würden dies ergänzen durch die Worte „und es lohnt sich doch..!“.

An sich und uns selber zu glauben und darauf zu vertrauen, dass wir irgendwo von einer höheren Macht mitgetragen werden, das ist es, was unser Miteinander ausmacht. Zu versuchen, sein Bestes zu geben, macht Liebe möglich, dazu gehören kommunizierendes „Streiten“ ohne Diskriminierung, Zuhörenkönnen und auch leises Zurückstecken ohne Imageverlustängste bei sich selber. Das ist alles sehr, sehr schwer, gerade im grauen Alltag, aber erreichbar! Zuletzt ist noch etwas von großer nicht zu unterschätzender Bedeutung: Unsere gemeinsame Sichtweise auf das Leben mit allen seinen Höhen und Tiefen und die bis in die kleinsten Nuancen differenzierte Sensibilität für „trockenen und leisen, aber deutlichen“ Humor, das auch nach so langen gemeinsamen Jahren noch immer vorhandene gemeinsame Lachen.

R. und K., 31 Jahre verheiratet

Wir sind ganz allein hier.
Aber zusammen!

In unserer Küche hängt eine Seite aus einem alten Kinderbuch: „Wir sind ganz allein hier, sagte Frosch.“ „Aber zusammen, sagte Kröte.“ Nach unserem ersten Umzug, irgendwo ins Niemandsland, haben wir es gerahmt und uns mehr als einmal daran festgehalten.

Mittlerweile ziert das Bild unsere vierte Wohnung, ist ein bisschen verblichen und wir sind angekommen. Nie haben wir den Segen Gottes heftiger gebraucht, als in diesen Neuanfängen. Auch in unseren perfekten Momenten (da vor allem!), in den Stürmen und an jedem ganz normalen Tag ist er da. In der Fremde aber war ganz besonders spürbar: Es ist ein Segen, zusammen zu sein.

Martina und Elmar, 22 Jahre verheiratet



Wir sangen immer zweistimmig

Der Krieg, der unsere ganze Kinder- und Jugendzeit geprägt hatte, war vorüber. Die Twistringer Kolpingsfamilie wuchs neu heran und auch ich trat in diese Familie ein. Schon im Herbst 1949 lernte ich dort ein hübsches Mädchen kennen, gerade 18 Jahre alt. Wie spielten zusammen in der Theaterlaienspielschar. Schon am zweiten Abend der Theaterproben, am 28.09.1949 sprang der Funke über und wir lernten uns kennen und lieben. Nach einem zärtlichen und innigen Kuss, den ich dem Mädchen gab und den sie auch ganz innig erwiderte, begann für uns eine wunderschöne, zärtliche Liebeszeit. An schönen Abenden spazierten wir durch die Moorlandschaft, in der mein Schatz wohnte, und sangen die neuen Schlager, die zu der Zeit aufkamen. Wir sangen immer zweistimmig.

Am Hochzeitstag, dem 25.05.1955 stand unser schönes Haus zum Einzug fertig da – schuldenfrei. Im Garten blühten schon die ersten Rosen. Blumen mögen wir heute noch sehr. Unsere Familie wuchs heran, drei Mädchen und ein Junge krönten unser Glück. Krankheiten und andere Sorgen blieben nicht aus, aber dank unserer Liebe und unseres Gottvertrauens haben wir alles überstanden. Jetzt blicken wir auf 60 glückliche Ehejahre zurück. Voll Vertrauen schauen wir nun weiter in die Zukunft.

Margarete und Otto, 60 Jahre verheiratet



Es geschah im Sommer 1963

Ich war 21 Jahre alt, Französin aus Straßburg, hatte meine Lehre als Krankenschwester beendet und fuhr mit meinen Eltern zum ersten Mal nach Deutschland. (Die Entente cordiale zwischen De Gaulle und Adenauer war kurz davor beschlossen worden). Am 8. Juni verbrachten wir eine Nacht in Rüdesheim am Rhein. Ein kleines Städtchen mit vielen Kneipen, Musik und Tanz. In einer dieser Kneipen, dem Felsenkeller, wo ich mit meinen Eltern war, wurde ich immer wieder zum Tanz aufgefordert. Dabei bemerkte ich, dass ein junger Mann mich beobachtete und auch wohl mit mir tanzen wollte, doch bis er in meine Richtung kam, war ich schon wieder auf der Tanzfläche mit einem anderen Kavalier. Irgendwann klappte es. Er hatte es geschafft, wir tanzten und traten uns leider kräftig auf die Füße, da wir keinen gemeinsamen Rhythmus fanden

Ich dachte für mich: „Nun hat er so lange versucht, dich aufzufordern, und nun dieses Fiasko, ein zweites Mal tut er das bestimmt nicht mehr.“ Doch weit gefehlt, er bestellte mich sofort für den nächsten Tanz und den übernächsten ... Wir unterhielten uns, so gut es ging, da ich bis zum Baccalaureat (= Abi) Deutsch als Fremdsprache in der Schule hatte. So erfuhr ich, dass er Robert hieß, aus Norddeutschland, in der Nähe von Osnabrück kam, und auch nur für eine Nacht auf der Durchreise war. Er wollte weiter nach Bayern mit seinem Cousin. Wir waren beide fast gleich weit weg von zu Hause, der eine von Norden der andere von Süden kommend.

Im Laufe des Abends wollten meine Eltern dann leider in ein anderes Lokal gehen, ich sollte natürlich mit, doch

Robert bat meine Eltern um Erlaubnis, dass ich noch ein wenig bei ihm bleiben dürfte. Mein Vater willigte ein. Es war das erste Mal, dass ich ohne meine Eltern alleine in einem Lokal bleiben durfte! Robert und ich hatten die gleiche Wellenlänge, wir verstanden uns sehr gut, es kam uns vor, als würden wir uns schon ewig kennen. Es wurde ein wunderschöner Abend, es knisterte und kribbelte. Beim Abschied sagte mir Robert, dass er mich lieben würde und unbedingt wiedersehen wollte (Liebe auf den ersten Blick?). Wir wechselten unsere Adressen und versprachen, uns zu schreiben. Zwei Monate später kam Robert nach Straßburg, um mich zu besuchen.

Nun fing der Kampf um unsere Liebe an, den wir ohne Gottes Beistand niemals durchgestanden hätten. Meine Eltern mussten durch die Deutschen im 2. Weltkrieg sehr viel erleiden, es waren zwar schon 18 Jahre seitdem vergangen, aber vergessen konnten sie nicht, dass mein Vater damals als Elsässer/Franzose in die deutsche Wehrmacht zwangsrekrutiert worden war und in Gefangenschaft geriet, dass sein Schwager von den Deutschen brutal ermordet worden war. Sie waren überhaupt nicht begeistert, dass ein „Deutscher“ ihre Tochter besuchen kam. Meine Eltern fingen an, mir Schauernmärchen über die Deutschen zu erzählen, dass die nur darauf aus wären, französische Mädchen zu verführen,



dass dieser Robert mich nur ausnutzen wollte, dass er ohnehin zu weit weg wohnen würde, in einem fremden Land, außerdem wäre er auch viel zu alt für mich ... Sie waren sehr besorgt um ihre Tochter und hatten Angst, dass „so ein Deutscher“ sie beschmutzen könnte. Sie hatten außerdem, insgeheim, auch schon Pläne für ihre und meine Zukunft geschmiedet.

Ich dagegen hatte keine Ressentiments, ich war nicht ausländerfeindlich, im Gegenteil, für mich waren alle Menschen gleichwertig. Hauptsache sie taten ihren Mitmenschen nichts zuleide, waren hilfsbereit und hatten einen guten Charakter. Ich mochte diesen Mann, der sechs Jahre älter war als ich, und er mochte mich. Wir vertieften uns immer wieder in ernsthafte Gespräche über den Sinn des Lebens, die Tugend, die Religion. Wir fragten uns oft, warum gerade wir uns auf diese Art und Weise kennengelernt hatten und was der liebe Gott wohl mit uns vorhatte. Waren wir für einander bestimmt?

Robert kam von nun an alle 14 Tage, über das Wochenende nach Straßburg, um mich zu besuchen – hin und zurück jedes Mal 1200 km! In der Zwischenzeit pflegte ich meine Patienten, träumte von der Liebe und wartete geduldig, bis er wieder kam. Er musste natürlich in einem Hotel übernachten, meine Eltern wollten nichts damit zu tun haben. Ich war doch ein sehr behütetes Mädchen und so sollte es auch bleiben, deshalb bekam ich immer wieder Ermahnungen von ihnen, sie waren in großer Sorge um mich. Als nach einem halben Jahr Robert immer noch kam, schrieb meine Mutter an den Pastor der deutschen Pfarrei, um ihm ihre Bedenken und Ängste mitzuteilen und einige Auskünfte über die Familie meines Freundes zu erhalten. Die Antwort des Pastors: „Sie brauchen sich nicht zu sorgen, es ist eine gläubige Familie, sie machen alle mit!“ Das beruhigte meine Mutter ein wenig, doch die Entfernung und die Staatsangehörigkeit waren immer noch ein großes Hindernis.

Ich war ratlos, ich wusste nicht, was ich machen sollte. Oft lag ich abends im Bett und weinte. Ich wollte meine erste Liebe nicht verlieren, aber auch meine lieben Eltern nicht verlassen und traurig machen. Im Gebet bekam ich Trost, sprach mit Gott. Er wusste, wie es um mich stand, ich bat Ihn, mir den richtigen Weg zu zeigen. Robert versuchte auch eine Lösung zu finden. Da er im Öffentlichen Dienst tätig war, und Straßburg eine Grenzstadt ist, versuchte er, sich versetzen zu lassen, um in meine Nähe zu kommen. Leider ohne Erfolg, da es nur über einen Austausch möglich gewesen wäre und den gab es leider nicht.

Wir waren verzweifelt, wir liebten uns, doch waren die Hindernisse enorm groß. Ich wollte meine Eltern nicht im Stich lassen und Robert konnte nicht versetzt werden. War das das Ende unserer Liebe? Hatten meine Eltern von Anfang an Recht gehabt, als sie mir rieten, mich von Robert fernzuhalten? Waren wir nun doch nicht füreinander bestimmt? Sehr oft gingen Robert und ich in das Straßburger Münster, um zu beten, um die Muttergottes um Beistand und Rat zu bitten. Es war ein langer Kampf. Meine Eltern akzeptierten mittlerweile meinen Freund, sie merkten dass wir es uns nicht leicht machten, und dass unsere Liebe ehrlich und rein war. Sie lernten auch die Eltern von Robert kennen, sein Vater war acht Jahre in französischer Gefangenschaft, und nicht alle Deutschen waren schlecht. Deshalb gaben sie auch ihre Einwilligung, als Robert nach zweieinhalb Jahren bei ihnen um meine Hand anhielt. Ihr einziger Wunsch war, dass wir glücklich werden. Endlich stand unserer Liebe nichts mehr im Weg.

Wir führten eine sehr glückliche Ehe, voller Zuneigung und Respekt, wir bekamen drei wunderbare Kinder, die nun alle auch glücklich verheiratet sind und in unserer Nähe wohnen, mittlerweile haben wir sechs gesunde Enkelkinder. Wir vergaßen aber nie, Gott zu danken für das große Geschenk, das Er uns gemacht hatte. Jahre später, wurde eines unserer Kinder schwerkrank, während dieser Zeit hielt unsere kleine Familie noch fester zusammen, wir gaben uns gegenseitig

viel Halt und Kraft, und auch da erhörte Gott unsere Gebete und die zweifache Mutter wurde wieder gesund.

Wir wurden älter, mein Mann wurde krank, doch ich spürte immer wieder: Gott ist bei uns, Er beschützt uns, wir können Ihm vertrauen. Mein Mann kam ins Krankenhaus und der Arzt sagte mir: „In drei Tagen sind sie Witwe“. Das war ein harter Schlag. Ich konnte und wollte es nicht glauben, mein Mann bekam die Krankensalbung, und ich nahm ihn wieder mit nach Hause. Wenn er schon sterben sollte, dann zu Hause im Kreis seiner Familie. Ich bat Gott jedoch inständig um einen kleinen Aufschub.

Mein Mann durfte noch ein halbes Jahr bei uns bleiben, wir konnten wunderbar Abschied nehmen, es war ein herrlicher, warmer Frühling. Robert konnte jeden Tag nach draußen in den Garten, er war immer umgeben von seinen Kindern und Enkelkindern. Ich konnte ihn dank meines Berufes pflegen und ihm die Schmerzen erträglich machen, er hatte Leukämie. Am Tag vor seinem Tod sagte er mir morgens: „Ich werde sterben, aber ich liebe euch doch so sehr!“



Wir lagen uns lange in den Armen und weinten miteinander, dann wollte er wieder in den Garten, die Vögel sangen so schön. Es war Sonntag, die Sonne schien, die Kinder waren da, er aß noch mit uns zu Mittag und trank mit uns Kaffee im Garten. Am nächsten Morgen war er sehr müde und wollte nicht aufstehen. Im Laufe des Tages trübte er langsam ein. Ich hielt ihm seine Hand und sang für ihn immer wieder das Lied „Du bist mein Hirte“ und am Abend, wie ein Docht ohne Wachs, ist er von uns gegangen, umgeben von seiner Familie und dem Pastor. Auf seinem Nachtschrank brannte eine Kerze von Lourdes, die uns meine Mutter von ihrer Wallfahrt mitgebracht hatte.

Am 8. Juni 1963 trat Robert in mein Leben und am 6. Juni 2011 ist mein geliebter Mann wieder von mir gegangen, auf die andere Seite des Ufers. Nach fast genau 48 Jahren wurde das letzte Blatt meines geliebten Liebesromans beschrieben. 45 glückliche Ehejahre waren zu Ende. Was nun bleibt, sind wunderbare Erinnerungen, und ein großes Dankbarkeitsgefühl an Gott, der uns so viel Glück geschenkt hat.

Als ich Robert damals kennengelernt habe, begann ich ein Tagebuch dem ich den Titel gab: „Meine erste Liebe“. Darin schrieb ich meine ganzen Zweifel, Ängste, Hoffnungen, Liebe, Glück und Gebete, bis wir verheiratet waren. Hin und wieder blättere ich gern in diesem Buch der Erinnerung und die Gefühle und Ereignisse sind plötzlich wieder da, ganz nah bei mir, mit dem dazugehörigen Herzklopfen, und ich bin so dankbar für die wunderbare vergangene Zeit. Danke, lieber Gott, danke dass Du uns immer begleitet hast und uns immer wieder Kraft gegeben hast. Nun bitte ich Dich nur noch um ein Wiedersehen mit meinem geliebten Robert.

Lilli, 45 Jahre verheiratet, 4 Jahre Witwe

Höhen und Tiefen

Wir haben uns 1974 bei der einmal im Monat stattfindenden Jugenddisco der Kath. Jugend kennengelernt. Seit diesem Tag sind wir einen gemeinsamen Weg zusammen gegangen. Erst als gute Freunde einer Clique, dann als ein Paar. Immer wieder war der sonntägliche Gang zur Hl. Messe ein Treffpunkt für uns. Die gemeinsamen Veranstaltungen (1. Mai, Geburtstagsfeiern, Treffen von Mädchen und Jungengruppen) hat uns immer näher gebracht. Mit einer kleinen Beziehungspause von einem halben Jahr haben wir uns dann wiedergefunden und leben seither zusammen.

Es gab wie in jeder Beziehung Höhen und Tiefen. Wir sind aber immer wieder gestärkt durch unseren Glauben füreinander da gewesen. Ohne unseren Glauben hätte wir viele Dinge in unserem Leben nicht so gut bewältigen können. Je älter wir werden, desto intensiver wird unser Glaube und so mehr leben wir mit dem Glauben und mit Gott.

Jutta und Jürgen, 35 Jahre verheiratet

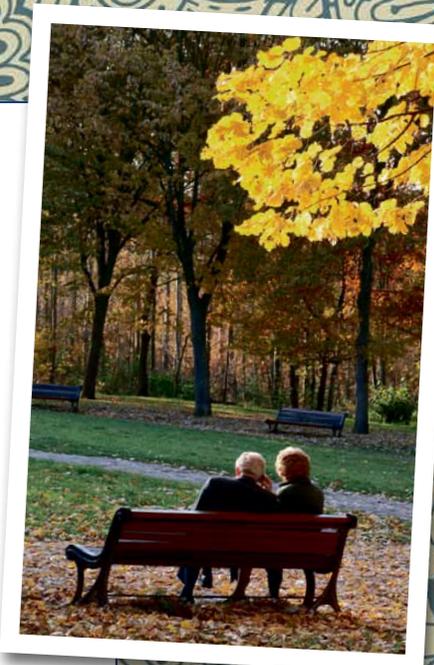


Irisches Glück

Mein Mann Norbert und ich lernten uns 1974 kennen. Beide Mitte zwanzig, verstanden wir uns auf Anhieb gut, verbrachten viel Zeit zusammen, so wie unsere Berufe es erlaubten und so wurde Liebe daraus. 1975 beschlossen wir, zu heiraten. Da meine Familie im Norden Deutschlands lebte, seine Familie im Westen und Süden, und da es einen großen Aufwand erfordert hätte, alle zusammenzubringen, kam uns die Idee, kirchlich im Ausland zu heiraten. Mein Mann hatte einen amerikanischen Freund, der aus Irland stammte, und dieser bemühte sich um einen Priester in Irland. Und so heirateten wir am 6. Juni 1975 in Dublin.

Bis zu unserem diesjährigen 40. Hochzeitstag hatten wir eine wechselhafte Zeit mit Höhen und Tiefen, aber letztlich zurückblickend hat die Liebe gesiegt und auch die Zugehörigkeit zur Kirche. Religiöses Leben war und ist wichtig für uns und hat uns gestärkt und durch Krisen gebracht.

Elisabeth, 40 Jahre verheiratet



Als wären im Himmel die Weichen für die Liebe bereits gestellt

Es war ein verregener, grauer Herbsttag, als Wilfried das kleine Büro des ambulanten Pflegedienstes betrat. Er war der Geschäftsführer und wollte die Pflegedienstleitung in das neue Abrechnungssystem einarbeiten. Sie hieß Sabine und sie gefiel ihm vom ersten Augenblick an. Während sie über die Arbeit sprachen, geschah zwischen ihnen etwas, von dem bis heute niemand, erst recht nicht die beiden, genau sagen kann, was es eigentlich ist. Sabine dachte, der ist ja beeindruckend, und sie fühlte diese unbestimmte Anziehungskraft, die sich von ihm auf sie übertrug.

Nach dem dritten beruflichen Zusammentreffen fragte Wilfried sie, ob sie schon immer in Bremen gearbeitet habe. Sie erzählte ihm, dass sie zuletzt in Ostberlin lebte und wegen der Liebe nach Bremen gezogen war. Diese entmutigende Geschichte ließ Wilfried zunächst den Rückzug antreten. Doch es war, als wären im Himmel die Weichen für die Liebe zwischen Sabine und Wilfried bereits gestellt, und auch menschliche Irrtümer und Fehlschlüsse konnten daran nichts ändern. Nach einem weiteren gemeinsamen Arbeitstag fand in der Einrichtung ein Grillabend statt, zu dem sie ihn einlud. In dessen Verlauf stellte sich dann heraus, dass Sabine wohl wegen der Liebe nach Bremen gezogen war, sie aber inzwischen wieder Single war. Nun fand Wilfried auch den Mut, sie zu einem ersten privaten Treffen einzuladen.

Sie trafen sich am Werdersee zum Inlineskaten. Von Anfang an verstanden sie sich blind. So hatten sie beide keine

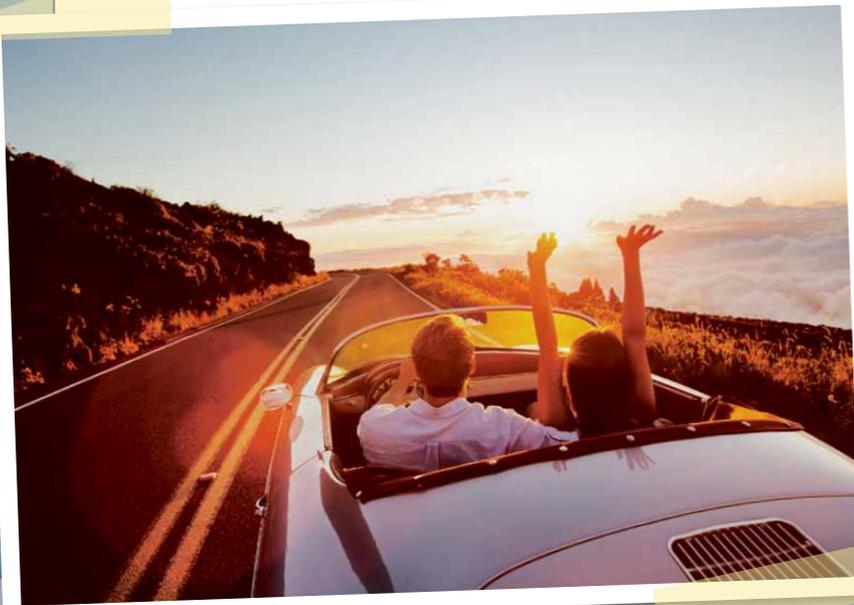
Eile. Sie saßen sich noch lange Zeit und erzählten niemandem in der Firma von ihrem Glück. Ein paar Monate später zog Sabine bei Wilfried ein. Er hatte eine große Wohnung auf dem Lande, in der Platz für zwei war. Wilfried war zum katholischen Glauben konvertiert und praktizierte seinen Glauben, indem er regelmäßig die Messe besuchte und zu Hause betete. Sabine wurde in der ehemaligen DDR evangelisch getauft, verlor den Glauben aber bald aus den Augen. Wilfried bedrängte sie nicht und er wollte sie nicht missionieren. Fragte sie ihn, so beantwortete er dies seinem Wissen gemäß. Eines Tages fragte sie ihn, ob sie ihn in die Messe begleiten könne. Wilfried freute sich sehr und als Sabine etwas später auf ihren Wunsch hin den Glaubenskurs für Erwachsene, der in der Gemeinde regelmäßig angeboten wurde, besuchte, war er sich sicher, dass diese Wandlung sich mit der Hilfe des Herrn vollzog.

Sabine wurde katholisch gefirmt. Im Herbst des nächsten Jahres mieteten sie sich in ein Kloster in der Nähe von Würzburg ein. Der Aufenthalt sollte sowohl der Besinnung als auch der



Erholung dienen. Zwei Wochen vor der Abreise machte Wilfried Sabine spontan einen Heiratsantrag. Er war sich seiner Liebe zu ihr so gewiss, dass er diesen Schritt ohne weitere Bedenkzeit wagen konnte. Sabine ging es offenbar genauso, denn ihre Antwort war ein unbestrittenes Ja. Die nötigen Unterlagen für die standesamtliche Hochzeit waren schnell

zusammen und eingereicht. Trauzeugen benötigten sie nicht. So fuhren sie am Morgen ihres ersten Urlaubstages mit dem vollgepackten Auto beim Rathaus vor. In legerer Kleidung saßen sie vor der Standesbeamtin, die sie erst traute und anschließend mit dem Handy Fotos von dem jungen Paar (Wilfried war 50 Jahre alt und Sabine 42 Jahre alt) machte. Anschließend stiegen sie ins Auto und fuhren ins Kloster. Unterwegs rief Sabine ihre Eltern an, um ihr zu sagen, dass sie jetzt verheiratet sei. Wilfried rief seinen besten Freund an, der auf die freudige Nachricht ein wenig zerknirscht reagierte, weil



er sich um die Gelegenheit, Trauzeuge zu sein, gebracht sah. In dieser Hinsicht konnte ihn Wilfried beruhigen. Er versprach für den kommenden Mai eine große Hochzeitsfeier nach der kirchlichen Trauung.

So kam es dann auch. Für die beiden war die Trauung in der vertrauten Kirche ihrer Gemeinde die weitaus wichtigere Feier. Mit dem Sakrament der Ehe wollten sie ihr weiteres Leben noch mehr unter die Gnade Gottes stellen und ihrem Gefühl, von Gott zusammengeführt worden zu sein, auch äußerlich einen Ausdruck verleihen. Einige Kollegen und Freunde fanden das offenbar befremdlich und meinten, der Trauschein sei doch nur ein Stück Papier. Darauf antwortete Wilfried: „Wenn es für dich nur ein Stück Papier ist, dann wird es auch nicht mehr sein.“

Für die beiden bedeutet das Sakrament der Ehe, dass sie eine Verbindung vor Gott eingehen, die von ihm gesegnet ist. Die beiderseitige Liebe, die sie verband, legten sie gewissermaßen in die Liebe Gottes hinein. Ihre Trauringe tragen die Gravur „Gestern, Heute, Für immer“. Für sie sind das keine leeren Worte. Es war eine sehr schöne Hochzeit in der Bremer Propsteikirche St. Johann. An der Orgel saß Wilfrieds Klavierlehrer und achtzig Gäste füllten die Bänke der Kirche und Wilfrieds Freund durfte nun Trauzeuge sein.

Neun Jahre sind seit diesen Geschehnissen nun vergangen. Sabine und Wilfried leben nun in Bremen und sie lieben sich noch immer. Gemeinsam leben sie ihren Glauben, aber jeder auf seine Weise. So leisten sie gerne Dienste in der Gemeinde und sind ein Teil der christlichen Gemeinschaft geworden. Sie streiten sich auch und haben mit den Problemen, die das Leben stellt, zu kämpfen, aber noch nie dachten sie daran, sich zu trennen. Das war für sie keine Option. Ihre Liebe, getragen von der Liebe Gottes, wird den Tod besiegen und das Sakrament der Ehe wird sie in Ewigkeit vereinen.

Sabine und Wilfried, 9 Jahre verheiratet

An meinen Mann

Schmetterlinge im Bauch – ein tolles Gefühl. Allein bei dem Gedanken daran meint man ein Kribbeln zu spüren. Doch auch der schönste Schmetterling braucht mal eine Pause zur Erholung, zum Auftanken.

Nach 26 Ehejahren und drei flüggen Kindern kam für mich ein Jahr mit Tausend Fragen für die Zukunft und voller Zweifel an allem – auch an mir selbst. Ich hätte nie gedacht, dass es mich so kalt erwischt, und viele Frauen um die 50 werden sich hier wiederfinden. Du, mein Mann, hast dieses Jahr trotz eigener Probleme im Beruf weitestgehend geduldig ertragen, meine spontanen Ideen nicht hinterfragt, meine Suche nach einem neuen Weg unterstützt, auch wenn du mich wahrscheinlich nicht verstanden hast. Wie solltest du auch, wo ich mich doch selbst nicht verstanden habe.

Und jetzt? Noch schlingere ich ein wenig durch meinen Alltag, aber du warst immer mein Segen im Rücken. Der Schmetterling hat sich erholt und wird wieder flattern – auf, in den 3. Lebensabschnitt. Danke, dass du an meiner Seite warst, bist und bleiben wirst. Das ist für mich Liebe!

Mechthild, 26 Jahre verheiratet

Impressum

Bistum Osnabrück
Ehe- und Familienpastoral
Domhof 12, 49074 Osnabrück

Konzept und Realisation:
Dom Medien GmbH, Osnabrück

Die Abbildungen stellen keine im Text aufgeführten Personen dar. Aus redaktionellen Gründen wurden die eingesandten Texte zum Teil gekürzt.

Foto und Grafik:
Fotolia: MNStudio, Pavel Losevsky, Johnmerlin, oneinchpunch, Matthias Stolt, Quincy Dein, GTeam; Freepik.com; Freeimages.com: J.Freeman-Wolpert, Sarah Encabo, jawnguy; Katrin Kolkmeier; Panthermedia: Axel Bückert; Pixelio: Rainer Sturm, Martin Schwemm



Mehr zum Thema Ehe unter:
www.bistum-osnabrueck.de/Ehe

